

Liebe Leser,

wir leben in einer Zeit, in der hinterfragt wird, ob Straßennamen geändert werden müssen. War der Namensgeber vielleicht ein Nazi und hat sich nie geoutet? Jetzt wollen wir das genau wissen. Eine große Hilfe, um klarer sehen zu können, ist Reinhold Mühleck (1926–1990), Neckarsulmer Zeitzeuge

und ganz gewiss kein Nazi. Heute lasse ich Sie ein bisschen hineinlesen in seine Erinnerungen.

• Ich hoffe, Sie mögen diese Seite.

Dann lesen Sie jede Woche etwas Neues über die alte Zeit.

Pia Pichterich

Zeitgeschehen 1930 – 1945

von Reinhold Mühleck

Aus: Historische Blätter aus Neckarsulm, Heft 7, 1990

Die Meinung vieler Bürger

»Ach, lasst doch den alten Kram endlich einmal ruhen, wir haben doch wahrlich Probleme genug, Sollen wir uns auch noch mit dem alten Zeug belasten? Diese Herumhackerei auf uns Deutschen habe ich sowieso satt.«

Solche und ähnliche Äußerungen kann man in Alltagsgesprächen hören, wenn von Krieg und dem III. Reich die Rede ist. Mit solchen und ähnlichen Worten zieht man den Wert einer geschichtlichen Rückschau in Zweifel. Trotz dieser Zweifel ist eine geschichtliche Rückschau notwendig, um zu einer gerechten Beurteilung der geschichtlichen Ereignisse zu kommen. Dabei müssen sowohl die positiven als auch die negativen Aspekte gebührende Berücksichtigung finden. [...].

Errichtung des Polizeistaates

[...]. In der Zeit des III. Reiches hatten die Menschen, wie schon zu allen Zeiten, ihre Alltagsfreuden und ihre Alltagsorgen. Die Sorge um das tägliche Brot, das Bemühen um einen Beruf, das Anknüpfen gegen Krankheiten nebst allen anderen Forderungen des Alltags gehörten in diesen außergewöhnlichen zwölf Jahren wie eh und je zum Grundbestand des menschlichen Lebens und Bemühens.

Das öffentliche Leben stand aber unter einem ganz neuen, so noch nie dagewesenen Gesetz, und dieses Gesetz wirkte sich bis in den letzten Winkel des persönlichen Lebensbereiches aus. Da gab es noch nicht einmal die Andeutung von einem Datenschutz. Nur als Glied der Volksgemeinschaft hatte der Einzelne ein Lebensrecht, nicht als ein [in] sich ruhendes, selbstgenügsames Einzelwesen. Der Einzelne hatte sich einzuordnen. Dann nahmen ihm Vordenker die Mühe ab, die richtigen Entscheidungen zu fällen.

Für alle Lebensbereiche galt eine uns heute unvorstellbare Kontrolle. Wir hatten den absoluten Polizeistaat, die absolute Diktatur. Wer erlassen will, was das bedeutet, der braucht sich nur sagen zu lassen, dass all die Leute, die heute freimütig Kritik an der Arbeit der Regierung üben, weil sie sich als Bürger in einer Demokratie dazu berechtigt fühlen, alle diese Leute wären zu Hitlers Zeiten unweigerlich im »KZ« gelandet, denn was man heute als Recht zur freien Meinungsäußerung ansieht, das galt damals als ein Verbrechen gegen die Volksgemeinschaft. Konnte solche Kritik als »wehrkraftzersetzend« angesehen werden, dann war ein Todesurteil mit umgehender Hinrichtung die Folge.

Vor deutschen Gerichten läuft nun [1990] schon fünf Jahre lang der Prozess gegen den Arzt, der die Soldaten der Bundeswehr

als »potentielle Mörder« bezeichnete. Wäre diese Äußerung in der Zeit des III. Reiches gefallen, dann hätte man im gleichen Fall von diesem »Volksschädling« schon fünf Jahre lang nicht mehr gewusst, dass es diesen Volksschädling niemals gegeben hatte.

Dieses Beispiel mag verdeutlichen, wieviel Mut bis zur Todesverachtung hin dazu gehörte, [...] seine Meinung frei zu äußern. Für viel geringere Aussagen wurden damals Leute zum Tode verurteilt. Leute, die alles besser wissen – so wie man hinterdrein immer leicht klüger sein kann – mögen sich in aller Ruhe überlegen, ob sie unter diesen Umständen damals den Mund aufgemacht hätten.

Der Alltag in Neckarsulm

Auch damals gab es Leute, die denunzierten, sei es eines persönlichen Vorteils wegen, sei es, um in der Partei »lieb Kind« zu sein, sei es aus Fanatismus für die Sache der Partei.

Jede Kategorie von diesen Menschen war auch in Neckarsulm vertreten. Man kannte viele dieser Menschen in Neckarsulm und war vorsichtig im Gespräch. Bauern und Weingärtner konnten am ehesten ihre freie Meinung äußern. Spitzel gab es in den Betrieben, in den Lehrerkollegien, bei den Behörden. Auch die Sonntagspredigten der Pfarrer wurden bespitzelt. Wenn Beamte an der Fronleichnamprozession teilnahmen, wurde dies der Parteileitung gemeldet. Der Ortsgruppenleiter Funder und dessen Stellvertreter Endreß hatten solche Begebenheiten schriftlich der Kreisleitung zu berichten.

Einzelne Bürger unserer Stadt wurden aufgrund ihrer gegnerischen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus vorübergehend auf dem »Heuberg« interniert, so der spätere Ehrenbürger der Stadt Neckarsulm Hermann Greiner sowie Otto Nier.

Eine mir nahestehende Person wurde von einer wohlwollenden Person einmal gewarnt: »Herr. N., seien Sie doch vorsichtig mit solchen Reden. Sie bringen sich ja um Ihren Kopf. Ich habe ja nichts gehört, aber wenn einer von der Partei das hört ...!« Man empfand es immer als ein großes Glück, wenn man mit jemandem sprechen konnte und nicht Angst haben musste, man würde denunziert werden. Dann konnte man sich sein beschwertes Herz erleichtern.

Für gewöhnlich aber schaute man sich zuerst einmal vorsichtig um, ob nicht ein Spitzel in der Nähe sei. Dieses Sich-Umschauen nannte man den »Feind-hört-mit-Blick«. Große Plakate warnten die Bürger vor leichtfertigen Informationen Fremden gegenüber, z.B. über eine Fabrik u.ä., so wie es auch eine Plakataktion »Kohlenklau« gab, mit der vor Energieverschwendung gewarnt wurde.

wird fortgesetzt?